

Richtige Männer – wollen wir die überhaupt?

im Lauf eines Jahres ereignen sich manche denkwürdige Szenen in den Seminaren. Und die eine oder andere wirft durchaus ein Schlaglicht auf allgemeine Entwicklungen in unserer Gesellschaft, bringt eine Tendenz wie unter ein Vergrößerungsglas.

Wir arbeiteten Anfang des vergangenen Jahres über das Thema Mann/Frau, und die Männer unter den Teilnehmern hatten eben ein Spiel beendet, aus dessen Verlauf die Frauen jenen Mann bestimmen sollten, der für sie die positiven männlichen Eigenschaften am deutlichsten verkörperte.

Nach kurzem Nachdenken stellte sich die überwiegende Mehrzahl der Frauen hinter einen Teilnehmer, und eine nach der anderen zählte die Eigenschaften auf, die entsprechend ihrer Einschätzung diesen Mann besonders männlich erscheinen ließen. Folgende Eigenschaften wurden von den Frauen besonders häufig und lobend genannt:

Stärke, Charakterfestigkeit, er steht für sich ein, strahlt Klarheit und Ruhe aus, behauptet seinen Standpunkt auch gegen Widerstände, ist warmherzig und dabei durchsetzungsfähig, hört anderen zu und überzeugt sie dann, besitzt Führungsanspruch, Weitblick und Autorität, an ihm kann man sich auch reiben, er vermittelt Sicherheit und Geborgenheit...

Derart ging es dahin, dass es dem Teilnehmer so recht in den Ohren klingelte und sich eine geradezu begeisterte Stimmung in der Gruppe ausbreitete.

Als alle Frauen ihren Kommentar abgegeben hatten, fragte ich sie, ob sie denn mit einem solchen Mann, dessen Eigenschaften sie so begeistert feierten, auch verheiratet sein wollten.

Die Antwort lautete knapp und deutlich:

»Nein!« Was die Stimmung im Nu und drastisch abkühlte. Das Nein kam von einer Teilnehmerin, die sich als eine Meinungsführerin unter den Frauen profiliert hatte. Andere Teilnehmerinnen reagierten zuerst erschrocken, stimmten dann aber auch zu. Nein, mit einem solchen Mann verheiratet sein würde ja bedeuten – und hier Hut ab vor so viel Ehrlichkeit – dass man ihn nicht so leicht manipulieren könne. Im weiteren Gespräch räumten ausnahmslos alle Frauen ein, in ihren Beziehungen über den Gang der Dinge zu bestimmen.

Wie reagierten die Männer auf dieses Nein? Keineswegs aufbegehrend, nicht mit lautem Widerspruch, sondern seltsam passiv, bedrückt, auf dem Rückzug. Sie äußerten Schuldgefühle, als Männer irgendwie nicht in Ordnung zu sein, fühlten sich hilflos. Auch räumten sie ein, in ihren Beziehungen würden vor allem die Frauen bestimmen. Über die Häufigkeit der Sexualität sowieso wie auch über die Urlaubsplanung, die Haushaltsführung, die Erziehung der Kinder. Und angesichts der vorherrschenden Unzufriedenheit ihrer besseren Hälften fragten sie ratlos: »Was wollen die Frauen? Wir verstehen sie nicht und rätseln nur noch, was wir falsch machen.«

Misandrie?

Läuft wieder einmal (oder besser: immer noch) etwas schief im Verhältnis zwischen Männern und Frauen? Es hat ganz den Anschein. Man kann, was da läuft, so charakterisieren wie Shalka und ich aus unserer jahrelangen Beobachtung in den Gruppen es tun, nämlich dass wir seit Jahren eine zunehmende Abwertung der Männer durch die Frauen beobachten. Oder man hört dem Prof. Dr. Gerhard Amendt vom Institut für

Geschlechter- und Generationenforschung an der Universität Bremen zu, der sagt:

»... dass sich in den letzten 20 Jahren eine diffuse Feindseligkeit gegenüber Männern breit gemacht hat. Man begegnet ihr besonders oft an Universitäten, aber ebenso in TV-Redaktionen für Frauenbelange und vor allem in Gleichstellungsbürokratien. Das Feindselige ist so alltäglich geworden, dass schon kleine Jungen als Monster vorgestellt werden. Wie in einer Plakataktion des Bundesfamilienministeriums unter dem Titel „Mehr Respekt vor Kindern“ geschehen, die Jungen als die Gewalttäter der Zukunft porträtiert.«

Oder man drückt es so temperamentvoll und persönlich aus wie eine Teilnehmerin neulich. Sie schimpfte:

»Ich habe die Nase voll von dem Spiel der Frauen, den Mann zum Schlappi und dem der Männer, die Frau zur Zicke zu machen.« Womit sie die Last (oder gar Lust?) der Täterschaft wie auch des Opferseins auf beide Seiten verteilt sieht.

Täter-Opfer

Ich habe mal zum Stichwort »Misandrie« (Fachausdruck für Männerfeindschaft) googelt und ein paar der Seiten angeschaut, die die Suchmaschine lieferte. Interessantes Material, einiges davon ziemlich heftig. Auch dort wird unisono festgestellt, wie passiv sich die Männer verhalten, wie sie eher noch kleiner werden angesichts ihres schlechten Images in den Medien – Trottel oder Lustobjekt. Warum wehren sie sich nicht gegen ihre Vertrottelung? wird gefragt. Warum so passiv?

Die Männer also als Opfer diesmal? Hängen sie in den Seilen? Oder rächen sie sich doch heimlich, durch Erfinden von Blondinwitzen vielleicht?

Was indessen schief läuft zwischen Männern und Frauen, ist das vertraute Täter-Opfer-Spiel, dessen Wurzeln bekanntlich in die Anfänge der Menschheit zurückreichen:

Als Adam sich von Eva bequatschen ließ und mit ihr zusammen den Apfel vom Baum der Erkenntnis aß.

Die typische Story vom männlichen Opfer! Eva war Schuld, Adam konnte nichts dafür. Er rächte sich für die Vertreibung aus dem Paradies, indem er dafür sorgte, dass Frauen keine katholischen Priesterinnen werden dürfen.

Jetzt war die Frau das Opfer. Adam hatte Schuld, Eva konnte nichts dafür. Und rächte sich durch die Erfindung der Beziehungsbuchführung, nämlich der Auflistung aller männlichen Verfehlungen bis zurück zum ersten Tag der Begegnung (»du wolltest nur Sex, hast mich nicht wirklich als Frau wahrgenommen...«). Adam kann nichts dafür, Eva ist Schuld.

Und so geht es weiter: Bis in eine ferne Science-Fiction-Zukunft wohl, wenn Irrendwelche Machos die für die Frauen reservierten Parkplätze im Orbit des dritten Einkaufsplaneten vom System Aldebaran mit ihren getunten Raumrennern belegt haben. Bewusstlos und gefühlsverkrüppelt wie Männer eben sind...

Satire beiseite – was macht denn das Täter-Opfer-Spiel so attraktiv, dass sich in anderen Zusammenhängen durchaus vernünftige Leute beim Thema Mann/Frau so bereitwillig vor allem in der Rolle des Opfers sehen?

Es sind die versteckten Belohnungen des Opferdaseins: Das Opfer ist der Verantwortung für seine Handlungen wie auch für seine Gefühle enthoben. Beides wird den Umständen, für die man ja nichts kann und, besser noch, einer anderen Person zugeschoben. Daran wird deutlich, dass es sich um ein Machtspiel handelt, mit dem das Opfer das Tun und Lassen der Menschen in seiner Umgebung manipuliert.

Und hier liegt die Ursache dafür, dass mir bei so manchem Diskussionsbeitrag zum Thema Männerfeindschaft unwohl ist. Nach Jahrzehnten der Frauenbewegung,

von der ein Teil mit erheblicher Militanz die Männer zum Tätern erkärt und damit entwertet hat, fällt vielen Männern nichts besseres ein, als im Täter-Opfer-Schema zu verharren und den Spieß nur umzudrehen. Das ist so langweilig, so unmännlich und kann auch zu keiner Klärung beitragen.

Es dürfte doch hinlänglich bekannt sein, auf welche Weise in der Beziehungsdynamik Täter und Opfer nicht nur einander brauchen, sondern auch ständig die Position wechseln. Jeder Täter erlebt sich ebenso als Opfer seines Täterseins und jedes Opfer weiß – auch wenn es sich gern unwissend stellt – mit welchen Tricks es sich die heimlichen Belohnungen des Opferseins verschafft, also zum Täter wird.

Einen wesentlichen Beitrag zum Gedeihen eines jeden Dramas leistet das Publikum. Gäbe es nicht den Zuschauer, der aufgrund seiner eigenen Geschichte die jeweilige Täter-Opfer-Affäre unbewusst benutzt, um auf dem Weg der Parteinahme eigene Sehnsüchte, Enttäuschungen und Erwartungen abzureagieren, die unmittelbar Beteiligten würden schnell die Lust am Spiel verlieren. Einfach weil keiner mehr zuhört.

Mann und Frau:

Pole sind keine Gegensätze

Zu den Denkgewohnheiten unserer Zivilisation gehört es, Gegensätze zu konstruieren, wo keine sind. Licht hält man für das Gegenteil von Dunkelheit, Wärme für das Gegenteil von Kälte, Nähe für das Gegenteil von Ferne. Schauen wir genau hin, handelt es sich jedoch keineswegs um Gegensätze, sondern um Pole, die einander bedingen: Ohne Dunkelheit kein Licht, ohne Kälte keine Wärme, ohne Ferne keine Nähe. Ohne den einen Pol, gäbe es den anderen nicht, sie können nicht von einander getrennt werden. Sie repräsentieren die ursprüngliche Einheit jenseits der Pole.

Das Gegensatzdenken spielt nun aber ge-

rade auch in der Mann-Frau-Dynamik eine unselige Rolle. Man schreibt Männern die einen, Frauen die anderen Eigenschaften zu und suggeriert, dass diese im Gegensatz zueinander ständen.

Sehr gern zum Beispiel wird der Mann als aggressiv, die Frau jedoch als im Wesen friedfertig beschrieben. Der oben zitierte Prof. Amendt stellt indessen unter Berufung auf seine Forschungsergebnisse fest, 65%

der häuslichen Gewalt würden von den Frauen ausgehen.

In Wahrheit sind Männer wie Frauen einfach nur Menschen und gleichermaßen aggressiv wie auch friedfertig, gleichwertig und dabei doch verschieden.

Bleiben wir einen Moment dabei: was ist Aggressivität eigentlich? Genau besehen handelt es sich um die Verzerrung von so essenziellen Energien wie Stärke, Führungskraft, Kreativität. Sie kommen bis zur Unkenntlichkeit verzerrt heraus aus Gründen, die in der jeweiligen persönlichen (traumatischen) Geschichte liegen.

Wieder haben wir es mit Polen zu tun: dem Pol der Essenz und dem ihrer Verzerrung. Gäbe es nicht die Essenz, könnte sie nicht verzerrt werden. Und umgekehrt: Aus der Verzerrung können wir auf die Essenz schließen und zu ihr zurückfinden.

Genau das verstehe ich unter integrierender Arbeit: heilende, versöhnende innere Prozesse, die mit dem verbinden, was an Essenz von Anfang an da ist und darauf wartet, endlich erfahren zu werden.

Zurück zu Mann und Frau. Männliches und weibliches Prinzip stellen bei aller fraglos vorhandenen energetischen Verschiedenheit keine Gegensätze dar, sondern sind Pole einer ursprünglichen Einheit jenseits der Pole. Alle Männer, alle Frauen tragen in sich die Erinnerung an diese Einheit wie auch das Verlangen, sie wiederzugewinnen. Dies ist weit mehr als ein durch unsere Biologie bestimmtes Verlangen. Es ist

religiös, es will die Einheit im Einen, strebt nach Transzendenz.

So lange die Energie in Täter-Opfer-Affären verpulvert wird, können sich Männer und Frauen in ihrem spirituellen Streben nach diesem Raum des Einsseins im Einen nicht gegenseitig unterstützen.

Dabei würden sie einander dringend brauchen – gegenseitig und im gleichen Maß. Sie brauchen einander in ihrer Verschiedenheit als Männer und Frauen – Prinzessinnen und Prinzen, das reicht nicht ganz, das bliebe ein Stochern im Nebel, ein Suchen beim anderen, was man bei sich selber nicht sieht, weil man in Ideen und Bildern gefangen ist.

Jede Frau hat durch ihr Frausein die Kraft, den Mann durch ihre Liebe ins Herz zu bringen, die Grundlage jeder spirituellen Entfaltung.

Jeder Mann kann durch sein liebendes Mannsein die Frau mit in die oberen Schaltkreise nehmen. Beide gemeinsam könnten Himmel und Erde verschmelzen.

Doch was, wenn sie oder er Angst vor der Liebe hat? Wenn sie im Muster der Vattertochter und er in dem des Muttersohns steckt? Wenn keine wirkliche Hingabe zustande kommt, weil einem oder beiden Konkurrenz und Abgrenzung – eben die Gegensätze – wichtiger sind als das Verbindende, das Einssein?

Schritte zur Heilung

Die in allen so genannten modernen Staaten verbreitete Seelenkrankheit ist die Selbstverneinung, die Angst, nicht wert zu sein. Warum das so ist, darüber wurden schon Tonnen von Büchern geschrieben.

Die Selbstverneinungskrankheit findet Heilung, wenn wieder die jedem innewohnende Essenz erfahren wird. Als Folge dieser Erfahrung können Frauen ihr Frausein, Männer ihr Mannsein auf eine existenzielle Weise erleben. Dies bedeutet dann das Ende des Stocherns im Nebel.

Der eigenen Identität und deren Quelle gewiss und mit zumindest einer Ahnung vom Raum jenseits der persönlichen Grenzen wissen wir: Wir selber sind die Ursache unserer Meinungen, Bilder, Urteile.

Wir sind weder Täter, noch Opfer, sondern in Wahrheit schauende, dem Leben vollständig zugewandte, staunende, liebende, grenzenlose Wesen.

Zurück zum Anfang dieses Textes. Wie ging es mit der Gruppe nach dem beschriebenen Vorfall weiter?

Nun, wie meist in den Jahresgruppen waren gleichviel Männer und Frauen vertreten. Die beiden Pole konnten sich also intensiv nicht nur in ihren anfangs noch begrenzten Glaubenssätzen kennen lernen, sondern im Verlauf des Trainings immer mehr auf der Ebene von Essenz und Sein erfahren.

Das heilt. So manche Frage erledigt sich auf diese Weise fast wie von selbst.